

Bischöfen gelesen werden, sondern vielleicht vom einen oder anderen Offizialratsrat in der bischöflichen Verwaltung, welcher – wenn es gut geht – seinem Bischof einen Bericht darüber macht, den dieser – wenn es gut geht – vielleicht liest“, meint er. Hoffentlich irrt er sich wenigstens in diesem Punkt.

Walter Kerber SJ

<sup>1</sup> Franz Xaver Kaufmann, Kirche begreifen. Ana-

lysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums. Freiburg: Herder 1979. 224 S. Kart. 24,80.

<sup>2</sup> Einen Brückenschlag von seiten der Theologie versucht das hervorragende Werk von Medard Kehl, Kirche als Institution. Zur theologischen Begründung des institutionellen Charakters der Kirche in der neueren deutschsprachigen katholischen Ekklesiologie. Frankfurt: Knecht 1976. XI, 338 S. (Frankfurter Theologische Studien. 22.) Kart. 48,-.

## Mit Ketzern und Arabern sympathisierend

Sigrid Hunkes eigenwillige Geistesgeschichte

Sigrid Hunke ist eine überaus vielseitige und eigenwillige Sachbuchautorin, die man nur sehr schwer in ein besonderes Fach einordnen kann. Ihre Werke verraten eine weitgespannte philosophische, psychologische und historische Bildung, wobei der Schwerpunkt auf kultur- und religionsgeschichtlichem Gebiet liegt. Ihre Studien wollen jedoch nicht bloß als Ergebnisse gelehrten Fleißes gelesen werden, sondern zeichnen sich durchweg auch durch einen zeitdiagnostischen, kulturkritischen und programmatischen Zug aus. Was auf den ersten Blick als umfassendes geistesgeschichtliches Kompendium erscheinen mag, erweist sich bei näherem Zusehen auch als weltanschauliches Manifest. Die emsig recherchierende und entlegene Dokumente heranziehende Historikerin will nicht nur auf weithin vergessene Gestalten, Ereignisse und Denkweisen aufmerksam machen; sie will auch als geistespolitische Therapeutin wirken, den Sinn des Lebens entziffern, neue ethisch-religiöse Orientierungen vermitteln. Missionarischer Eifer beflügelt sie, und so nimmt es nicht wunder, daß es mittlerweile eine Sigrid-Hunke-Gesellschaft mit Sitz in Bonn gibt, die es sich angelegen sein läßt, die Verbreitung der Werke dieser Autorin zu fördern.

Wenn man die Bücher überblickt, die Frau Hunke im Laufe von fünfundzwanzig Jahren vorgelegt hat, dann zeigt sich, daß es vor allem zwei große Themen sind, denen sie ihr Interesse zuwendet. Zum einen ist sie bemüht,

den Europäern die islamische Geisteswelt nahezubringen und die vielfältigen Einflüsse der arabischen Kultur auf die abendländische Geistesgeschichte zu dokumentieren („Allahs Sonne über dem Abendland“, „Kamele auf dem Kaisermantel“). Zum andern widmet sie sich mit nicht geringerem Elan der Entdeckung, Interpretation und Ehrenrettung jener religiösen Ketzern, Dissidenten und Außenseiter, die im Lauf von mehr als tausend Jahren das kirchliche Christentum beunruhigt, herausgefordert oder bekämpft haben („Europas andere Religion“). In der gesamten europäischen Geistesgeschichte erblickt Sigrid Hunke ein dramatisches Ringen zwischen christlichem Offenbarungsglauben und mystischer Kosmos-Religiosität, zwischen weltverneinender Jenseitsfrömmigkeit und Erfahrung des Göttlichen in der Natur. Ihre Sympathie gehört nicht den Kirchenvätern, Scholastikern und Reformatoren, sondern Gestalten wie Scotus Eriugena, Siger von Brabant, Meister Eckhart, Nikolaus von Kues, Giordano Bruno und Jakob Böhme. Obwohl die meisten dieser Denker, Mystiker und Theosophen sich selbst als Christen fühlten, will die Autorin sie als Verkünder einer dem Christentum radikal entgegengesetzten „anderen Religion“ verstanden wissen. In ihnen sieht sie die ahnungsvolle Vorwegnahme eines „dritten Weges“ jenseits von kirchlicher Dogmatik und transzendenzlosem Materialismus, das Unterpfand einer neuen europäischen Religiosität, die

sowohl mit dem modernen Ethos individueller Autonomie als auch mit dem Wirklichkeitsverständnis der fortgeschrittensten Naturwissenschaft vereinbar ist.

Diese beiden Impulse – Hervorhebung der kulturschöpferischen Rolle des Islams und Sympathie mit den Ketzern Europas – bestimmen auch Aufbau, Grundhaltung und Beweisziel von Sigrid Hunkes neuestem Buch „Glaube und Wissen“<sup>1</sup>. Entgegen dem Anschein, den der Titel erwecken könnte, ist es keine theologische oder erkenntnistheoretische Abhandlung, sondern eine provozierende, bisweilen auch ärgerliche, immer jedoch anregende Geistesgeschichte, geschrieben in polemischer Absicht, wie bereits das Vorwort verrät: „Wir erleben heute eine neue Verteufelung der Naturwissenschaft, eng verbunden mit einer Dämonisierung der angewandten Naturwissenschaft, der Technik. In dieser modernen Verteufelung lebt in neuem Inquisitionsgewande eine mittelalterliche Wissenschaftsfeindschaft wieder auf, die auf der Woge einer gefährlichen Gefühlsüberreizung schwimmt . . . Das, was wir heute unter Wissenschaft verstehen und was als solche international Geltung erlangt hat, ist aus dem ‚europäischen‘ Denken entstanden. Und konnte nur aus ihm entstehen.“

Die Autorin wendet sich jedoch nicht nur gegen alle Versuche, die moderne Naturwissenschaft etwa im Namen einer ökopolitisch argumentierenden Weltuntergangs-Theologie auf die Anklagebank zu zwingen. Sie stellt überdies die Ursprünge, Voraussetzungen und Reichweite wissenschaftlicher Erkenntnis in einem neuen Licht dar und weicht dabei von den gängigen geistesgeschichtlichen Deutungen in entscheidenden Punkten ab.

Hunke teilt nicht die übliche Auffassung, daß in der Renaissance die entscheidende Abkehr vom christlichen Universalismus und die befreiende Wende zur unbefangenen Entdeckung der Welt begonnen habe. Der maßgebende Durchbruch habe bereits im zwölften und dreizehnten Jahrhundert stattgefunden; erste Ansätze dazu seien sogar noch früher nachweisbar. Im Zusammenhang damit lehnt die Autorin auch die These ab, daß die antiken

Griechen als Vorläufer naturwissenschaftlichen Denkens anzusehen seien; in Platon und Aristoteles sieht sie geradezu Hindernisse, die sich dem Aufstieg empirisch-rationaler Weltkenntnis jahrhundertlang entgegengestellt haben. Auf die Vorsokratiker geht Hunke nur beiläufig ein; Demokrit, Epikur und den Römer Lukrez, die immerhin eine von allen theologischen Elementen freie atomistische Naturauffassung entworfen haben, werden von ihr nicht einmal erwähnt; und ebenso wenig beachtet sie die doch sehr bemerkenswerten Hinweise so kompetenter Forscher und Denker wie Whitehead und Heisenberg auf bestimmte naturphilosophische Gedanken Platons, die für die moderne Physik und Kosmologie relevant geworden sind.

Noch negativer beurteilt die Verfasserin das Christentum, insbesondere die orthodoxe Theologie, und sie bringt denn auch Zitate aus Paulus, Tertullian und Augustinus, die nicht eben wissenschaftsfreundlich sind. Sogar Thomas von Aquin, den Lord Acton immerhin für den „ersten Liberalen“ hält, ist in ihren Augen nur ein klerikaler Obskurantist. So gewiß der These der Autorin zuzustimmen ist, daß die moderne Naturwissenschaft erst dann zu einer weltgeschichtlichen Macht werden konnte, als der kirchliche Einfluß auf das geistige Leben zurückgedrängt war, so wenig läßt sich freilich auch leugnen, daß nur die vom Christentum geprägten Völker des Abendlands zu den Pionieren wissenschaftlich-technischen Fortschritts gehören. Die Zusammenhänge zwischen christlicher Religion und moderner Naturwissenschaft sowie Technik sind offenbar erheblich verwickelter als Sigrid Hunke wahrhaben will. Sie wirft dem Christentum dualistisches Denken vor, die radikale Trennung der als „Schöpfung“ aufgefaßten Natur von dem absolut souveränen Gott, der als ewig reiner Geist der Welt nicht bedarf. Doch eben diese Entgöttlichung der Natur, die zugleich eine Entdämonisierung und Entmagisierung ist, hat doch erst die „Welt“ dem rationalen Zugriff des Menschen überantwortet. Die moderne Wissenschaft und die mit ihr eng verbundene Technik haben den biblischen Auftrag „Macht euch die Erde untertan!“

ernstgenommen – gewiß in einem Ausmaß und mit Folgen, die nicht nur das Christentum erschütterten.

Doch darauf kommt es in diesem Zusammenhang nicht an; wichtig ist nur die von Max Weber, Max Scheler, Ludwig Klages und anderen hervorgehobene Tatsache, daß das die Arbeit grundsätzlich bejahende und die Natur aller mythischen Eigenschaften entkleidende Christentum zumindest mittelbar zur modernen Rationalität, wie sie in Wissenschaft, Forschung und Technik sich verkörpert, beigetragen hat. Auf dieses Problem, das immerhin seit bald drei Generationen die bedeutendsten Historiker, Soziologen und Kulturphilosophen bewegt, geht Hunke mit keinem Wort ein. Sie nimmt auch nicht wahr, daß die grauenhaften Ketzerverfolgungen des Mittelalters eine starke Wurzel in diesem spezifischen christlich-biblichen Rationalismus haben. Ob man dies nun bedauert oder nachträglich rechtfertigt: durch Jahrhunderte war es die Kirche, die unnachsichtig Rausch, Zauberei und archaischen Aberglauben bekämpfte, und niemand hat Visionen, Ekstasen und mystischer Schwärmerei mehr mißtraut als die römische Hierarchie.

Und noch etwas: der radikale Dualismus, wie ihn die Manichäer und Albigenser predigten, war der Kirche von allem Anfang ein Greuel. Sie hat, trotz Mönchtum, Askese und Distanz zu den „zeitlichen Dingen“, sämtliche Lehren als häretisch verurteilt, die die Welt als Werk Satans, die Materie als Verkörperung metaphysischer Schlechtigkeit und den Leib als Höllenmaschine auffaßten. Sie lehrte vielmehr, daß die sichtbare Natur, trotz Sündenfall, grundsätzlich „gut“ sei – ungeachtet des unaufhebbaren Abstands zwischen Schöpfer und Schöpfung. Insofern mußte doch Sigrid Hunke, die den extremen Dualismus für ein geistesgeschichtliches Unglück hält, der Kirche etwas mehr Wohlwollen entgegenbringen und ihr die Verfolgung der Katharer und ähnlicher Sekten zugute halten. Statt dessen preist sie die Rolle der mohammedanischen Araber, die in der Tat mehr gewesen sind als bloße Sammler, Systematisierer und Vermittler griechischer Philosophie, Geometrie und Medizin, sondern

auch aus eigenem hervorragende Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet aufzuweisen haben. Erst „der arabische Funke“ habe selbständige europäische Naturforschung angefaßt. Dieser Teil des Buchs über die „Initialzündung durch arabische Wissenschaft“ gehört zu den spannendsten Kapiteln; er bringt vieles, was man in den üblichen geistesgeschichtlichen Darstellungen und Schulbüchern nicht findet. Frau Hunke weist nach, wie viele Einsichten wir den Arabern verdanken, und sie erinnert daran, daß zahlreiche Fachausdrücke wie Algorithmus, Aldehyd, Anilin, Benzin, Droge, Natrium, Soda aus dem Arabischen stammen. Sie fragt nach den Ursachen, auf die der erstaunliche Aufschwung im Nahen Osten und in den von Moslems eroberten Gebieten zurückzuführen sei. Zu ihnen zählt sie die Toleranz und Unbefangenheit der Araber gegenüber anderen Kulturen, ferner ihren Sinn für Empirie, Beobachtung und das Konkrete, die tätige Zuwendung zu den praktischen Notwendigkeiten des Lebens und Mohammeds Gedanke, daß Lehren und Lernen Gottesdienst sei.

Doch so unbestritten der Vorsprung arabischer Wissenschaft bis zum dreizehnten Jahrhundert ist und diese Überlegenheit auch vom christlichen Westen anerkannt wurde, so bleibt es doch eine Tatsache, daß die Araber ihren wissenschaftlichen Primat nicht behalten konnten und daß der Islam unfähig war, eine säkulare Zivilisation von der Art der neuzeitlich-europäischen zu schaffen. Die islamische Kultur beantwortete die durch den Einfluß des klassisch-antiken Erbes ausgelöste Krise in traditionalistisch-orthodoxem Sinn; ihre Reaktion war also genau das Gegenteil von dem, was im christlich geprägten Abendland geschah. Während hier seit der Renaissance und vor allem seit der Aufklärung die Dynamik wissenschaftlich-technischer Welteroberung freigesetzt wurde, begnügten sich die islamischen Reiche zunehmend mit der Wahrung der reinen Lehre des Propheten und erstarrten in religiös-dogmatischer Kasuistik. Die Verbindlichkeit des Korans erstreckte sich auch auf Bereiche, die in Europa zunehmend als von der Religion unabhängige Sachgebiete aufge-

faßt wurden – und die philosophisch-theologische Begründung dieser Autonomie hat bereits Thomas von Aquin geliefert. So gesehen ist die islamische Kultur „gescheitert“, da sie trotz ihres eindrucksvollen wissenschaftlich-zivilisatorischen Vorsprungs letzten Endes traditionalistisch orientiert blieb.

Auch hier bedauert man, daß Sigrid Hunke ihre Darstellung an eben dem Punkt abbricht, an dem die weitere Entwicklung der Dinge die These von der grundsätzlichen Wissenschaftsfeindschaft des Christentums und der allgemein wissenschaftsfördernden Rolle des Islams fragwürdig erscheinen läßt. Man ist versucht zu sagen, daß die Autorin, die den Dualismus so leidenschaftlich ablehnt, streckenweise selber dualistisch argumentiert, indem sie Licht und Finsternis allzu bestimmt mit einzelnen Kulturen und Religionen gleichsetzt. Zustimmung muß man der Autorin, wenn sie im vierten Teil ihres Buchs anhand überwältigender Zeugnisse (Planck, Einstein, Heisenberg, Eddington, Rutherford u. a.) nachweist, daß Naturwissenschaft und Religion einander nicht ausschließen, daß die

Ergebnisse der fortgeschrittensten Elementarphysik und Kosmologie mit den Ahnungen und Visionen inspirierter religiöser Geister weit mehr übereinstimmen als mit einer materialistischen Philosophie.

Die Autorin erblickt in solcher Konvergenz eine erstaunliche Bestätigung der „anderen Religion Europas“, also der mehr oder minder ketzerischen Mystik, Naturphilosophie und Esoterik des Abendlands von Scotus Eriugena über Meister Eckhart bis zu Giordano Bruno und Jakob Böhme. Ob die neue Sicht der Natur auch hinduistische, buddhistische und taoistische Konzeptionen rehabilitiert, darüber schweigt sich Sigrid Hunke leider aus. Müßte diese Frage bejaht werden (und kompetente Forscher neigen dazu), dann erwiese sich die Interpretation der Autorin als zu europazentrisch.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner

<sup>1</sup> Sigrid Hunke, *Glauben und Wissen. Die Einheit europäischer Religion und Naturwissenschaft*. Düsseldorf: Econ 1979. 308 S., 24 Abb. Lw. 36,-.

## Liebe zu Israel

Vielseitig spürbar ist das wachsende Interesse christlicher Kirchen an einer Verbesserung ihres Verhältnisses zu Israel. Nach der revolutionären Tat des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen („*Nostra aetate*“) und vielen kleinen Schritten sind von besonderer Bedeutung die Erklärungen der Evangelischen Kirche in Deutschland und das Arbeitspapier des Gesprächskreises „Juden und Christen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken „Theologische Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Gesprächs“ vom 8. Mai 1979. Von diesen Voraussetzungen her versucht der Neutestamentler *Franz Mußner*<sup>1</sup> konkret zu werden. Er möchte die Frage beantworten, was aus den Entschlüssen und Programmen der Kirchen folgt, wenn sie auf das eigene Umdenken der Christen angewandt werden. In letzter Kon-

sequenz betrifft dieses Umdenken das christliche Gottesbild, also die Frage, in welcher Weise wir unser Bild von Gott und unser Verhältnis zu Gott vertiefen und verändern müssen, wenn wir ein neues Bild vom Judentum und ein neues Verhältnis zu ihm gewinnen wollen.

Ständig spürbar ist das Anliegen von Mußner: Nach vielen Jahrhunderten christlicher Geschichte, in denen das Judentum vergessen und verdrängt war, und in Antwort auf die ersten Jahrhunderte christlicher Geschichte, in denen Traktate gegen die Juden von Kirchenvätern verfaßt wurden, will er einen Traktat für sie erstellen. Die Liebe zu Israel durchzieht das Werk, ohne daß irgendwo die Ebene rationaler Auseinandersetzung verlassen würde.

Das Buch heißt: *Traktat über die Juden*. Entsprechend diesem Titel handelt nicht erst